

## Zum Unterschied der Standardsprachkonzeptionen bei den Serben und den Kroaten zur Zeit der nationalen Wiedergeburt

Von WERNER LEHFELDT (Konstanz)

Seit dem dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hat sich die slavische Sprachwissenschaft um einen neuen Problembereich erweitert. Diese Erweiterung, die allerdings an frühere Forschungen anknüpfen konnte, ist vor allem eine Folge des Interesses, das die frühe sowjetische Sprachwissenschaft der Schriftsprachenproblematik entgegenbrachte (man denke an Namen wie *L.V. Ščerba*, *G.O. Vinokur*, *L.P. Jakubinskij*, *V.M. Žirmunskij*, *V.V. Vinogradov* u.a.), sowie der innerhalb der Prager Schule (v.a. von *V. Mathesius* und *B. Havránek*) entwickelten Theorie der Schriftsprache. Bei allen Unterschieden zwischen den frühen sowjetischen und den Prager Ansätzen verbindet sie die grundlegende Einsicht, daß wir es bei den Schriftsprachen mit Idiomen zu tun haben, die sich prinzipiell von den organischen Idiomen unterscheiden, mit denen sich die ältere, an Fragen der Sprachverwandtschaft und der Sprachentwicklung interessierte Slavistik fast ausschließlich beschäftigt hatte, d.h. von Mundarten, Mundartengruppen, Dialekten, Dialektgruppen und Ethnosprachen im Sinne der genetischen Sprachwissenschaft<sup>1)</sup>. Die wichtigsten Merkmale einer Schriftsprache sind nach der Auffassung der Prager Schule ihre Polyfunktionalität — im Unterschied zur sogenannten Volkssprache, die einzig der Befriedigung des Kommunikationsbedürfnisses diene — sowie ihre Normiertheit, die durch die besonders von *V. Mathesius* hervorgehobene „elastische Stabilität“ gekennzeichnet sei. Zwar beruht jede Schriftsprache, was ihre lautliche, grammatikalische und grundlegende lexikalische Substanz

---

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu *D. Brozović*, Slavenski standardni jezici i usporedna slavistika. In: ders., Standardni jezik. Zagreb 1970, S. 9—62; ders., O broju i sastavu članova slavenske jezične zajednice. *Filologija* 8, 1978, S. 53—66. Zu der Notwendigkeit, zwischen zwei Arten der Sprachgeschichtsschreibung zu unterscheiden, vgl. auch *N. I. Tolstoj*, Vzaimootnošenje lokal'nych tipov drevneslavjanskogo literaturnogo jazyka pozdnego perioda (vtoraja polovina XVI—XVII v.). In: Slavjanskoe jazykoznanie. Doklady sovetskoj delegacii. V Meždunarodnyj s'ezd slavistov. Moskva 1963, S. 230—272, v.a. S. 231; ders., K voprosu o drevneslavjanskom jazyke kak obščem literaturnom jazyke južnych i vostočnych slavjan. *Voprosy jazykoznanija* 1961/1, S. 52—66; *R. Picchio*, Die historisch-philologische Bedeutung der kirchenslavischen Tradition. *Die Welt der Slaven* 7, 1962, S. 1—27.

und Struktur anlangt, immer — unmittelbar oder mittelbar — auf einem organischen Idiom, damit sie jedoch dem Erfordernis der Polyfunktionalität gerecht werden kann, bedarf es eines zusätzlichen Elementes, das von *D. Brozović* allgemein als „zivilisatorisch-sprachlicher Überbau“ bezeichnet wird<sup>2</sup>). Dazu zählen v.a. eine Norm auf allen Sprachebenen, Schrift, Orthographie sowie ein „intellektuelles“ Lexikon.

Seit den Anfängen in den zwanziger und den dreißiger Jahren hat sich in der Slavistik das Interesse an der Schriftsprachenproblematik stetig verstärkt, wobei sich unterschiedliche Schwerpunkte herausgebildet haben, die wir etwa wie folgt klassifizieren können: 1. Ausarbeitung der Theorie der Schriftsprache; 2. Anwendung theoretisch gewonnener Positionen bei der Bearbeitung, der Kodifizierung von einzelnen Schriftsprachen; 3. vergleichende Untersuchungen der slavischen Schriftsprachen, so wie diese zu einem gegebenen Zeitpunkt existieren; 4. Untersuchung der Entstehungsgeschichte der modernen slavischen Schriftsprachen. Die vorliegende Arbeit ist dem zuletzt genannten Schwerpunkt zuzuordnen.

Zunächst einige terminologische Bemerkungen und Festlegungen. In Arbeiten, die dem Bereich der uns interessierenden Problematik zugerechnet werden können, wird nicht nur der Terminus ‚Schriftsprache‘ (tschech. *spisovný jazyk*) verwendet. So ist in der russischen Fachliteratur der Ausdruck *literaturnyj jazyk* gebräuchlich, in der polnischen der Terminus *język literacki* und in der serbokroatischen *književni jezik*. Daneben sind bisweilen auch noch andere Ausdrücke im Gebrauch, z.B. poln. *język kulturalny* u.a. Es kann und braucht hier nicht unsere Aufgabe zu sein, die Vor- und die Nachteile gegeneinander abzuwägen, die mit dem Gebrauch der einzelnen gängigen Termini verknüpft sind. Eine solche Diskussion findet der interessierte Leser beispielsweise in dem Buch „Standardni jezik“ von *D. Brozović* (S. 14—21). Wir wollen an dieser Stelle so verfahren, daß wir im Anschluß an Vorschläge von *Brozović* den Terminus ‚Standardsprache‘ gebrauchen, wenn wir über die Gegenwart reden. Dieser Ausdruck soll auch auf diejenigen standardisierten bzw. im Prozeß der Standardisierung begriffenen slavischen Idiome angewendet werden, aus denen sich die meisten heutigen slavischen Standardsprachen seit ungefähr der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts — bei zum Teil bedeutenden zeitlichen Unterschieden — entwickelt haben. Für die ältere Zeit wollen wir bei dem Terminus ‚Schriftsprache‘ bleiben.

Wie bereits erwähnt, ist unsere Arbeit dem Forschungsbereich zuzurechnen, innerhalb dessen man sich mit der Untersuchung der Herausbildung der modernen slavischen Standardsprachen beschäftigt. Für das gegenwärtig recht große Interesse an Fragestellungen dieser Art spricht u.a. das Erscheinen zahlreicher

---

<sup>2</sup>) Vgl. *D. Brozović*, *Slavenski standardni jezici ...* (s. Anm. 1), S. 11, S. 28ff.; ders., *Hrvatski jezik, njegovo mjesto unutar južnoslavenskih i drugih slavenskih jezika, njegove povijesne mijene kao jezika hrvatske književnosti*. In: A. Flaker — K. Pranjić (Hrsg.), *Hrvatska književnost u evropskom kontekstu*. Zagreb 1978, S. 9—83, v.a. S. 16f.

Sammelbände einschlägigen Inhalts<sup>3)</sup>. In nicht wenigen Fällen sind durch die Untersuchungen der jüngeren Zeit traditionelle Ansichten präzisiert, differenziert, bisweilen sogar weitgehend revidiert worden.

Eine Vertiefung und gleichzeitig eine Revision haben mit in erster Linie die Anschauungen erfahren, die über die Herausbildung der Standardsprache bei den Kroaten und den Serben im 18. und im 19. Jahrhundert verbreitet gewesen sind. Diese Herausbildungsprozesse sind in der jugoslawischen, daneben aber auch v.a. in der sowjetischen und der amerikanischen Slavistik seit etwa 20 Jahren unter verschiedenen Aspekten intensiv erforscht worden. Es erscheint der Versuch angebracht, in einer Art von Synthese, die naturgemäß unvollständig bleiben muß, auf der Grundlage eines Teils der wissenschaftlichen Literatur die wesentlichen Charakteristika der sprachlichen Standardisierungsprozesse bei den Serben einerseits und den Kroaten andererseits herauszuarbeiten und miteinander zu vergleichen. Ein solcher Versuch soll hier unternommen werden, wobei allerdings das 20. Jahrhundert mit seinen spezifischen Problemen ausgeklammert bleibt.

Für die älteren Anschauungen, auf die sich viele der neueren Arbeiten, vorwiegend solcher von kroatischen Autoren, gleichsam antithetisch beziehen, sind folgende Punkte besonders kennzeichnend: Auf kroatischer Seite wurde die Bedeutung des auf štokavischen Dialekten beruhenden Schrifttums des 18. Jahrhunderts für die Herausbildung der „gesamtkroatischen“ neuštokavischen Standardsprache in der Zeit des sogenannten Illyrismus vielfach unterschätzt. Auf serbischer Seite war das Bild von den auf die Schaffung einer Schriftsprache gerichteten Bestrebungen im 18. Jahrhundert zumindest nicht hinreichend differenziert. Im Zusammenhang mit dem zuerst genannten Punkt ist ein weiterer zu sehen: Die Herausbildung der neuštokavischen Standardsprache wurde in Hinsicht auf die Anfangsphase mehr oder weniger ausschließlich als das Werk *Vuk Karadžićs* angesehen, was die Anschauung impliziert, die kroatischen Illyrier hätten im wesentlichen lediglich die von *Karadžić* geschaffene Standardsprache übernommen. So heißt es beispielsweise bei *Trautmann* in äußerster Simplifizierung: „Bei den Kroaten wurde die Vuksche Sprache, natürlich mit den lateinischen Schriftzeichen, dank der großen Tätigkeit von Ljudevit Gaj bereits am Ende der dreißiger Jahre eingeführt.“<sup>4)</sup>

---

<sup>3)</sup> Vgl. etwa folgende Titel: *Voprosy obrazovanija vostočnoslavjanskich nacional'nyh jzykov*. Moskva 1962, R. Picchio, (Hrsg.), *Studi sulla questione della lingua presso gli Slavi*. Roma 1972; *Slovanské spisovné jazyky v době obrození*. Praha 1974; *Nacional'noe vozroždenie i formirovanie slavjanskich literaturnych jazykov*. Moskva 1978; *Z teórie spisovného jazyka*. Bratislava 1979; *Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Istorija literaturnych jazykov i pis'mennost'*. Moskva 1979; A. M. Schenker — E. Stankiewicz (Hrsg.), *The Slavic Literary Languages: Function and Development*. New Haven 1980.

<sup>4)</sup> R. Trautmann, *Die slavischen Völker und Sprachen. Eine Einführung in die Slavistik*. Göttingen 1947, S. 61. — In geradezu klassischer Form findet sich die einseitig auf *Vuk Karadžić* ausgerichtete Darstellung der Standardsprachenproblematik des 19. Jahrhunderts bei A. Vaillant, *La formation de la langue littéraire serbo-croate*. *Revue des Études slaves* 28, 1951, S. 80–92. Hier wird den Illyriern praktisch über-

Für die Forschung des vergangenen Vierteljahrhunderts sind demgegenüber u.a. die folgenden Gesichtspunkte und Anschauungen charakteristisch:

1. Sowohl in der serbischen wie in der kroatischen Forschung wird dem 18. Jahrhundert verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet. Serbische und nichtjugoslawische Slavisten haben sich mit Erfolg der schwierigen Aufgabe angenommen, die verschiedenen schriftsprachlichen Idiome und Amalgame, die bei den ungarischen Serben im 18. Jahrhundert nacheinander, zum Teil auch nebeneinander im Gebrauch waren, unter philologischen Gesichtspunkten zu untersuchen<sup>5)</sup> und dabei

---

haupt kein eigenes Wollen zugestanden. Eine ähnliche Auffassung läßt sich selbst noch in Veröffentlichungen der jüngsten Zeit finden. Vgl. etwa K. E. Naylor, Serbo-Croatian. In: A. M. Schenker — E. Stankiewicz (Hrsg.), *The Slavic Literary Languages* (s. Anm. 3), S. 65—83. Dort heißt es auf S. 65, in der Mitte des 19. Jahrhunderts hätten sich „the Croats“ entschlossen, „to adopt Vuk Karadžić's ‚Serbian language‘ as their literary language“. Ähnlich bereits bei demselben Autor: The search for a Croatian literary language in the 19th century. Some observations. In: R. L. Lencek — B. O. Unbegaun (Hrsg.), *Xenia Slavica. The Hague, Paris 1975*, S. 133—140. Naylor übersieht fast vollkommen den tiefgreifenden Unterschied zwischen der Sprachkonzeption *Karadžićs* und der der Illyrier.

<sup>5)</sup> Die bisher einzige monographische Behandlung der serbischen Schriftsprachenproblematik vor *Karadžić* stammt von B. Unbegaun, *Les débuts de la langue littéraire chez les Serbes*. Paris 1935. Zur Einschätzung dieses Buches vgl. die Rezension von A. Belić in *Južnoslovenski Filolog* 13, 1933/34, S. 191—195; L. Costantini, *In merito alla influenza russa sulla lingua letteraria serba nel XVIII secolo. Ricerche Slavistiche* 15, 1967, S. 165—187. In dem Aufsatz von Costantini wird die wichtigste bis 1967 erschienene Literatur über die Schriftsprachenproblematik der Serben im 18. Jahrhundert unter methodischen Gesichtspunkten analysiert. Vgl. hierzu auch L. Costantini, *Sullo ‚slavjanoserbski‘ (Stato della questione e prospettive di ricerca). Ricerche Slavistiche* 20—21, 1973—74, S. 195—203. L. Costantini, *Note sulla questione della lingua presso i Serbi tra il XVIII e il XIX secolo*. In: R. Picchio (Hrsg.), *Studi sulla questione della lingua presso gli Slavi*. Roma 1972, S. 163—224. — Eine Synthese der seit dem Buch von Unbegaun erschienenen Literatur steht bisher noch aus. Einen wertvollen Ansatz in dieser Richtung bilden zwei umfangreichere Abhandlungen von N. I. Tolstoj, *Literaturnyj jazyk u serbov v konce XVIII — načale XIX veka*. In: *Nacional'noe vozroždenie i formirovanie slavjanskich literaturnych jazykov*. Moskva 1978, S. 269—328; ders., *Literaturnyj jazyk serbov v XVIII v. (do 1780 g.)*. In: *Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Istorija literaturnych jazykov i pis'mennost'*. Moskva 1979, S. 154—197. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch eine Reihe von Arbeiten, die nicht ausschließlich Einzelproblemen bzw. einzelnen Schriftstellern gewidmet sind: A. Albin, *The creation of the Slaveno-Serbski literary language. The Slavonic and East European Review* 48, 1970, S. 483—491; P. A. Dmitriev, *Russko-slavjanskij i slavjano-serbskij jazyki i problemy sozdanija literaturnogo jazyka na narodnoj osnove. Zbornik za filologiju i lingvistiku* 17/1, 1974, S. 63—70; I. Grickat, *U čemu je značaj i kakve su specifičnosti slavenosrpskog perioda u razvoju srpskohrvatskog jezika. Zbornik za filologiju i lingvistiku* 9, 1966, S. 61—66; V. P. Gudkov, *Bor'ba koncepcij „slavenskogo“ i „prostogo“ jazyka v istorii literaturnogo jazyka u serbov*. In: *Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Istorija literaturnych jazykov i pis'mennost'*. Moskva 1979, S. 198—211; P. Ivić, *Srpski narod i njegov jezik*. Beograd 1971, S. 157—173; A. Mladenović, *Stanje i problemi u proučavanju književnog jezika vojvođanskih Srba u predvukovskoj eposi. Književnost i jezik* 16, 1969, S. S. 229—235; ders., *Tipovi književnog jezika kod Srba u drugoj polovini XVIII i početkom XIX veka*. In:

der Frage nachzugehen, ob sich in diesen Amalgamen nicht wenigstens Ansätze zu einer Normierung nachweisen lassen, wie sie für eine Standardsprache modernen Typs unerläßlich ist. Auf kroatischer Seite werden insbesondere die in dem štokavischen Schrifttum des 18. Jahrhunderts nachweisbaren Tendenzen zu einer Vereinheitlichung auf verschiedenen Ebenen unterstrichen, und man will zeigen, daß der Prozeß der Standardisierung auf štokavischer Dialektgrundlage bereits im 18. Jahrhundert begonnen habe, nicht erst zur Zeit des Illyrismus<sup>6)</sup>.

2. Abgesehen davon, daß sich unsere Kenntnisse der sprachlichen Fakten deutlich verbessert haben, sind in der neueren Literatur auch die historischen, politischen, kulturellen und ideologischen Rahmenbedingungen untersucht worden, unter denen sich bei den Serben einerseits und den Kroaten andererseits die Standardisierungsvorgänge abgespielt haben. Und hierbei ist nun deutlich geworden, daß es in dieser Hinsicht zwischen den serbischen und den kroatischen Bestrebun-

---

Referati za VII Međunarodni kongres slavista u Varšavi. Novi Sad 1973, S. 39—53; ders., Norma i knjižnyj jazyk u serbov vo vtoroj polovine XVIII — pervych desjatiletjach XIX vv. In: Problemy normy v slavjanskich literaturnych jazykach v sinchronnom i diachronnom aspektach. Moskva 1976, S. 117—127; ders., O nekim pitanjima i osobinama slavenosrpskog tipa književnog jezika. *Zbornik za filologiju i lingvistiku* 21/1, 1978, S. 93—112; N. I. Tolstoj, Rol' drevneslavjanskogo literaturnogo jazyka v istorii ruskogo, serbskogo i bolgarskogo literaturnych jazykov v XVII—XVIII vv. In: Voprosy obrazovanija vostočnoslavjanskich nacional'nych jazykov. Moskva 1962, S. 5—21; ders., K istoriko-kul'turnoj karakteristike „slavjano-serbskogo“ literaturnogo jazyka. In: Formirovanie nacional'nych kul'tur v stranach Central'noj i Jugo-Vostočnoj Evropy. Moskva 1977, S. 267—281. — Die wohl wichtigsten sprachlichen Einzeluntersuchungen, auf denen eine zukünftige Synthese aufbauen muß, stammen von A. Mladenović. Die meisten von ihnen sind im *Zbornik za filologiju i lingvistiku* veröffentlicht. Vgl. auch die Monographien A. Mladenović, O narodnom jeziku Jovana Rajića. Novi Sad 1964; A. Albin, Jezik novina Stefana Novakovića (1792—1794). Novi Sad 1968.

<sup>6)</sup> Vgl. hierzu folgende Arbeiten: D. Brozović, O početku hrvatskoga jezičnog standarda. In: ders., Standardni jezik. Zagreb 1970, S. 127—158; ders., Die Entwicklungsetappen bei der Bildung des kroatischen neuštokavischen Sprachstandards 1750—1900. *Die Welt der Slaven* 21, 1976, S. 14—27; ders., Hrvatski jezik, njegovo mjesto unutar južnoslavenskih i drugih slavenskih jezika, njegove povijesne mijene kao jezika hrvatske književnosti (s. Anm. 2); R. Katičić, Opseg povijesti hrvatskog jezika. *Hrvatski znanstveni zbornik* 1, 1971, S. 27—42; ders., Nešto napomenâ o postanku složenoga suvremenog jezičnog standarda hrvatskoga ili srpskoga. *Zbornik Zagrebačke slavističke škole* 2, 1974, S. 225—257; ders., O početku novoštokavskoga hrvatskoga jezičnog standarda, o njegovu položaju u povijesti hrvatskoga književnog jezika i u cjelini standardne novoštokavštine. *Filologija* 8, 1978, S. 165—180; Z. Vince, Udio Slavonije i Dalmacije u oblikovanju hrvatskog književnog jezika. In: Prilozi za VII Međunarodni kongres slavista u Varšavi. Zagreb 1973, S. 143—163. — Ausführlich wird diese These behandelt bei Z. Vince, Putovima hrvatskoga književnog jezika. Zagreb 1978; vgl. v.a. das Kapitel „Od Bašćanske ploče do Kačića“, S. 17—96. Vines umfangreiches Buch, dem zahlreiche Einzelstudien des Autors vorausgegangen sind, enthält einen vollständigen Überblick über die Schrift- bzw. Standardsprachenproblematik bei den Kroaten bis einschließlich des 19. Jahrhunderts. In ihm ist der größte Teil der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur verarbeitet (vgl. die Rezension in den *Südost-Forschungen* 38, 1979, S. 384—386).

gen um die Schaffung einer Standardsprache wesentliche Unterschiede gegeben hat, Unterschiede, aus denen sich eine tiefgehende Diskrepanz zwischen den Sprachkonzeptionen bei *Karadžić* einerseits und den kroatischen Illyriern andererseits erklärt. Diese Diskrepanz hat sich sprachlich in vielfältiger Form niedergeschlagen. Dies soll hier näher gezeigt werden.

Zunächst ist es wichtig, festzuhalten, daß im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, als mit dem Auftreten *Karadžićs* und — etwas später — der Illyrier der eigentliche Standardisierungsprozeß begann, die schriftsprachliche Ausgangssituation bei den Serben eine ganz andere war als bei den Kroaten. Die in Südungarn ansässigen Serben hatten um 1730 das Kirchenslavische russischer Redaktion als Schriftsprache übernommen, einige Jahrzehnte darauf auch die im Entstehen begriffene russische Standardsprache, genauer gesagt, den sogenannten „hohen Stil“ und den „historiographischen Stil“, der auf der hierarchischen Stilskala des 18. Jahrhunderts den oberen Schichten des „mittleren Stils“ zugerechnet wurde. Die „Serbisierung“ des Kirchenslavischen bzw. des Russischen führte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Herausbildung des sogenannten Slavenoserbischen, eines weitgehend unregelmäßigen, unnormierten und daher von Text zu Text verschiedenen Amalgams aus russisch-kirchenslavischen, russischen und serbischen Sprachelementen. Das Problem, das sich in dieser Situation ergab, bestand vor allem darin, die für eine Standardsprache erforderliche Normierung auf allen Ebenen durchzuführen. Es ist nicht vollkommen auszuschließen, daß diese Normierung auf der Grundlage des Slavenoserbischen hätte durchgeführt werden können, zumal sich in diesem, wie *A. Mladenović* gezeigt hat, gegen Ende des 18. Jahrhunderts besonders auf der morphologischen Ebene bereits eine gewisse Einheitlichkeit abzuzeichnen begann<sup>7)</sup>. Der Standardisierungsprozeß hätte ähnlich verlaufen können wie bei den Russen, wobei man jedoch nicht vergessen darf, daß sich dieser Prozeß in Rußland über einen langen Zeitraum hinweg erstreckt hatte, wie er den Serben praktisch nicht zur Verfügung stand<sup>8)</sup>. Immerhin hat es Bemühungen in dieser Richtung gegeben, sie blieben aber letzten Endes ohne Erfolg. Entscheidend war, daß der Weg, den *Vuk Karadžić* einschlug und der sich schließlich, wenngleich erst nach langen Kämpfen, als erfolgreich erwies, einen tiefgehenden Bruch mit der gesamten serbischen schriftsprachlichen Tradition bedeutete.

<sup>7)</sup> Vgl. hierzu u.a. *A. Mladenović*, Značajan prilog istoriji srpskohrvatskog književnog jezika. *Zbornik za filologiju i lingvistiku* 19/1, 1976, S. 261—266. Auf S. 263 heißt es über das sogenannte Slavenoserbische: „... najnovija ispitivanja ukazuju da je i ovakav tip jezika pokazivao tendencije ka svojoj organizovanosti, ka svojoj normativnosti. Ova tendencija se ogledala u usvajanju i uopštavanju određenih narodnih, s jedne, i ruskih odn. ruskoslovenskih crta, s druge strane“. — Zu Versuchen, das Slavenoserbische in grammatischer bzw. lexikalischer Hinsicht zu vereinheitlichen, vgl. auch *N. I. Tolstoj*, *Literaturnyi jazyk ...* (s. Anm. 5), S. 282f.; *L. Costantini*, *Slavo ecclesiastico e volgare nella Grammatika italianskaja* di *Vikentije Ljuština*. Firenze 1976.

<sup>8)</sup> Hierzu vgl. u.a. *J. Kašić*, *Vuk Karadžić i stvaranje književnog jezika kod Srba*. In: *Štúdie z dejín svetovej slavistiky do polovice 19. storočia*. Bratislava 1978, S. 415—428, v.a. S. 416, S. 420.

Was für eine Konzeption wurde von *Karadžić* verfolgt, für wen wollte er überhaupt eine Standardsprache schaffen, und wie sollte diese beschaffen sein? Ähnlich werden wir fragen in Hinsicht auf die kroatischen Bemühungen um die Schaffung einer Standardsprache in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

*Karadžićs* Sprachkonzeption hatte sich unter dem beherrschenden Einfluß *Bartholomäus Kopitars*, des slovenischen Zensors für slavische Druckerzeugnisse in Wien, herausgebildet. *Kopitar* selbst war unmittelbar von den Ideen *Herders* beeinflusst. Für ihn war das wichtigste Merkmal einer eigenständigen Nation der Besitz einer eigenen Nationalsprache. Daher arbeitete er zusammen mit *Karadžić* daran, für die sich bildende serbische Nation eine Standardsprache zu schaffen, die für niemanden sonst bestimmt war. Diesen Aspekt zu betonen, ist für uns deshalb wichtig, weil im Unterschied zu *Karadžić* die kroatischen Sprachreformer, wie zu zeigen bleibt, nicht nur die eigene Nation im Auge hatten. Der „Pferdefuß“ an der Vukschen Anschauung besteht aus kroatischer Sicht allerdings darin, daß *Karadžić* den Begriff „Serbe“ in einem viel weiter gefaßten Sinne verstand als die Illyrier. So wie bereits für *Dositej Obradović*, so waren auch für ihn alle Što-Sprecher Serben, wie er es in seinem berühmten Artikel „Srbi svi i svuda“ (geschrieben 1836, veröffentlicht erst 1849) ausdrücklich formulierte, also nicht nur die Angehörigen der orthodoxen Kirche, wie es die Ansicht der Illyrier war. In diesem Sinne sprach er von „Srbi oba zakona“ („Serben beider Glaubensbekenntnisse“), zählte zu den Serben auch die mohammedanischen Bosnier und Herzegowiner und schränkte den Umfang des Begriffs „Kroate“ auf die Ča-Sprecher ein. Zwar gebe es in Zivilkroatien „heutige Kroaten“, diese seien aber der Sprache nach „Slowenen“ oder „Krainen“. Den kroatischen Namen hätten sie erst seit dem 16. Jahrhundert übernommen<sup>9)</sup>.

Die Beschränkung auf die Serben — natürlich im Sinne seiner Konzeption der Nationsbestimmung, deren einzig ausschlaggebendes Kriterium das der Sprache war — ermöglichte es *Karadžić*, bei der Auswahl der dialektalen Grundlage der zu schaffenden Standardsprache in einer Weise vorzugehen, die sich grundsätzlich von dem Verfahren der kroatischen Sprachreformer unterschied: Das Slavenoserbische wurde verworfen, und als Grundlage der zukünftigen Standardsprache wurde ein ganz bestimmter Dialekt gewählt, der ijekavische neuštokavische Osthercegovina-Dialekt, der sich durch die Bevölkerungsverschiebungen seit dem 16. Jahrhundert weit über sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet hinaus ausgedehnt hatte. Als Muster dienten volkssprachliche Texte, die von *Karadžić* gesammelt und ediert wurden. Es kommt hier nicht darauf an, daß sich der von *Karadžić* ausgewählte Dialekt selbst bei den orthodoxen Serben allein nicht voll durchsetzen konnte; wichtig ist, daß es überhaupt möglich sein sollte, auf der Grundlage eines einzigen Dialektes eine Standardsprache zu schaffen, eines Dialektes oben drein, der von einer überwiegend bäuerlichen Bevölkerung gesprochen wurde.

---

<sup>9)</sup> Vgl. die ausführliche Analyse der Vukschen Abhandlung in der Monographie von W. D. Behschnitt, *Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830—1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie*. München 1980, S. 65—82.

Betrachten wir jetzt die kroatische Entwicklung, wie sie um 1830 einsetzte, zu einem Zeitpunkt, da *Karadžić* seine wichtigsten Werke bereits publiziert hatte. Diese Entwicklung unterschied sich von der serbischen zunächst im Hinblick auf die schriftsprachliche und die dialektale Ausgangssituation. Die Kroaten — wenn wir unter diesem Begriff auch die katholischen Što-Sprecher verstehen wollen — beriefen sich auf eine Tradition mehrerer Regionalliteraturen, deren Sprache auf mehr als einer Dialektgruppe beruhte. Zu denken ist an die ragusanische Literatur, das bosnische Franziskaner-Schrifttum, an die Literatur Slavoniens im 18. Jahrhundert sowie an die seit dem 16. Jahrhundert existierende Literatur Zivilkroatiens, in der vor allem religiöse Themen behandelt wurden<sup>10</sup>). Wichtig für unsere Überlegungen ist die dialektale Zweiteilung der kroatischen Regionalliteraturen im 18. Jahrhundert: Die Literatur Zivilkroatiens beruhte auf der kajkavischen Dialektgruppe (von Anfang an aber unter Einschluß zahlreicher Merkmale čakavischer bzw. štokavischer Herkunft)<sup>11</sup>), alle anderen auf štokavischen Dialekten. Das Čakavische spielte in der Literatur des 18. Jahrhunderts keine Rolle mehr.

Wichtig ist weiterhin, zu beachten, daß sich die kroatischen Regionalliteraturen in sprachlicher Hinsicht gegenseitig beeinflussten und daß bereits im 17., vor allem aber im 18. Jahrhundert Bestrebungen einsetzten, die sprachliche Grundlage der Literaturen zu vereinheitlichen<sup>12</sup>).

Die kroatischen Sprachreformer fanden mithin eine Situation vor, in der es bereits „eigene“ Literaturen gab, deren Sprache auf štokavischen Dialekten ba-

<sup>10</sup>) Zur Bedeutung der Sprache der Regionalliteraturen für die Schaffung einer Schrift- bzw. Standardsprache vgl. u.a. S. Babić, *Jezik starih hrvatskih pisaca u Slavoniji. Godišnjak Matice hrvatske* 5, Vinkovci 1968, S. 71—84; D. Brozović, *Uloga bosanskohercegovačkih franjevaca u formiranju jezika hrvatske književnosti i kulture — od Divkovića do fra Grge Martića. Godišnjak Instituta za izučavanje jugoslavenskih književnosti u Sarajevu* 2, 1973, S. 25—53; H. Kuna, *Udio franjevačke književnosti XVIII vijeka u stvaranju literarnog jezika zapadnog srpskohrvatskog područja. Književni jezik* 3/4, 1972, S. 41—61; Z. Vince, *Udio Slavonije i Dalmacije u oblikovanju hrvatskog književnog jezika* (s. Anm. 6); ders., *Putovima hrvatskoga književnog jezika*. Zagreb 1978, S. 38—60 (mit weiterführenden Literaturangaben).

<sup>11</sup>) Vgl. A. Šojat, *Kratki navuk jezičnice horvatske (Jezik stare kajkavske književnosti)*. *Kaj* II, 1969, 3—4, S. 49—61, v.a. S. 51.

<sup>12</sup>) Zur Frage nach Art und Ausmaß der Vereinheitlichung vgl. D. Brozović, *Hrvatski jezik...* (s. Anm. 2). Brozović vertritt hier wie schon früher die These, um die Mitte des 18. Jahrhunderts habe die kroatische Schriftsprache (književni jezik) aus zwei geschriebenen Sprachen (pismeni jezik) bestanden, einer — iekavischen bzw. ikavischen — neuštokavischen im Südosten sowie einer kajkavischen im Nordwesten, „beide im Prozeß der Standardisierung begriffen“ (S. 48). Die zu diesem Zeitpunkt „formierte geschriebene Novoštokavština im Prozeß der Standardisierung“ sei auch „heute die Standardsprache bei den Kroaten“ (S. 48). Auch das in Anmerkung 6 genannte Buch von Z. Vince verfolgt das Ziel, zu zeigen, daß sich im 18. Jahrhundert in den Werken der dalmatinischen bzw. der slavonischen Schriftsteller eine auf štokavischer Grundlage beruhende Schriftsprache geformt habe, die später als Basis für die Schaffung einer einheitlichen Standardsprache habe dienen können. Diese These vertritt im wesentlichen auch R. Katičić (vgl. die unter Anm. 6 zitierten Arbeiten). — Kritisch dazu bereits P. Ivić, *Srpski narod i njegov jezik*. Beograd 1971, S. 151f.

sierte, natürlich auf andere Weise als die volkssprachliche Literatur, die von *Vuk Karadžić* aufgezeichnet wurde. Sie brauchten daher nicht vollkommen mit der Tradition zu brechen. Tatsächlich ist es auch nicht zu einem Bruch mit der eigenen schriftsprachlichen Vergangenheit gekommen, der sich mit dem von *Vuk Karadžić* vollzogenen Bruch vergleichen ließe. Eher muß man vom Gegenteil sprechen: Vor allem die Literatur Dubrovniks wurde von zahlreichen Repräsentanten der kroatischen Wiedergeburt als Vorbild und als Autorität bei der Lösung künstlerischer und sprachlicher Probleme betrachtet. Der Weg, den *Karadžić* beschritten hatte, bedeutete insofern eine Annäherung an die sprachliche Situation der Kroaten — in seiner Sicht an die „Serben“ katholischen Glaubensbekenntnisses —, als deren wichtigste Regionalliteraturen auf dem Štokavischen beruhten, einer Dialektgruppe also, zu der auch der von *Karadžić* ausgewählte Osthercegovina-Dialekt zählt. Diese Annäherung führte aber keineswegs zu identischen Positionen, weder im Hinblick auf die Träger der zu formenden Standardsprache, noch in bezug auf deren Beschaffenheit.

Im Unterschied zu *Karadžić* ging es den kroatischen Sprachreformern der Epoche des Illyrismus (ca. 1835—1850), den „Illyriern“ um *Ljudevit Gaj*, *Vjekoslav Babukić*, *Antun Mažuranić* sowie ihren Nachfolgern in der „Philologischen Schule von Agram“, *Bogoslav Šulek*, *Adolfo Veber Tkalčević* u.a. nicht allein darum, für die eigene Nation eine Standardsprache zu schaffen. Anders als die Serben, deren Nationalbewußtsein durch den Beginn der Eigenstaatlichkeit bedeutend gestärkt worden war, besaßen die Kroaten keinen eigenen Nationalstaat und waren auf mehrere Staatsgebilde verteilt, auf Ungarn, auf Österreich und auf das Osmanische Reich. Damit hängt zusammen, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein spezifisch kroatisches Nationalbewußtsein, das sich mit dem heutigen vergleichen ließe, erst verhältnismäßig schwach entwickelt war.

Die Entwicklung und Ausformung der illyrischen Sprachkonzeption hängt in ihrem Ursprung eng mit der Abwehr der Magyarisierungsbestrebungen zusammen, denen die Kroaten vor allem seit der Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts ausgesetzt waren. Die eigene Sprache sollte in diesem Abwehrkampf „zum schlagkräftigen Instrument des Widerstandes gegen die Magyarisation und zum Integrationsfaktor der regional und administrativ aufgesplitterten Kroaten, ... geformt werden“<sup>13</sup>). Die besondere Gestalt der Sprachkonzeption der Illyrier ergab sich aus der Verbindung, die die auf die Sicherung der kulturellen und politischen Eigenständigkeit der Kroaten bezogene Komponente ihrer nationalen Ideologie mit einer anderen Komponente einging, nämlich der Idee von der ethnischen und sprachlichen Verwandtschaft aller Südslaven, in denen man die Nachkommen der Illyrer der Antike sah. Diese Theorie war bekanntlich keine originale Leistung der Illyrier, aber darauf kommt es hier nicht an. Wichtig ist, daß sich die Illyrier diese Theorie für ihre speziellen Ziele und Zwecke nutzbar zu

---

<sup>13</sup>) W. D. Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten ... (vgl. Anm. 9), S. 136. Das Buch von Behschnitt enthält eine differenzierte und materialreiche Analyse der Entstehung und Entwicklung der Ideologie der Illyrier (S. 133—160).

machen suchten. Sie gingen davon aus, daß die Kroaten zu schwach, zu wenig zahlreich seien, um allein die politische und kulturelle Zersplitterung zu überwinden, und sie strebten daher die kulturelle, in erster Linie die sprachliche Vereinigung aller Südslaven an. Sie ahmten damit gewissermaßen eine Haltung nach, wie sie vor allem der Slovake *Ján Kollár*, mit dem *Gaj* persönlich bekannt war, unter ähnlichen Bedingungen entwickelt hatte. Die zahlenmäßige Kleinheit und Schwäche der Slovaken hatten bewirkt, daß *Kollár* seinen Blick auf das Slaventum als ein Ganzes richtete und von der Idee eines slavischen Volkes ausging. Dieses war in seinen Augen viel stärker als die Ungarn, derer sich die Slovaken — und auch die Kroaten — zu erwehren hatten. Das slavische Volk gliederte sich für *Kollár* in vier „Stämme“, von denen die Tschechen und die Slovaken einen bildeten, die Südslaven einen anderen. Jeder Stamm sollte eine Sprache besitzen, folglich setzte sich *Kollár* — zusammen mit *Šafárik* — für die Schaffung einer „tschechoslowakischen“ Sprache ein — eine Idee, die das gleiche Schicksal erlebte wie die Konzeption der Illyrier<sup>14)</sup>.

Die angedeutete ideologische Grundhaltung der Illyrier, an der viele selbst zu einem Zeitpunkt noch festhielten, als sie sich längst als illusorisch erwiesen hatte, fand ihren unmittelbaren Niederschlag in der illyrischen Sprachkonzeption. Die Träger der zu schaffenden Standardsprache sollten nicht allein die Kroaten sein, sondern, um mit *Kollár* zu reden, der gesamte südslavische Stamm, also auch die Slovenen, die Serben und die Bulgaren. Von der Verwirklichung dieser Konzeption — bzw. ihrer auf Kroaten, Serben und Slovenen eingeeengten Variante — haben die Nachfolger der Illyrier bis in das späte 19. Jahrhundert hinein geträumt, als schon lange klar war, daß weder die Slovenen, noch die Serben, geschweige denn die Bulgaren bereit waren, ihnen zu folgen<sup>15)</sup>. Das Scheitern der nach außen gerichteten Bemühungen hat sich sprachlich erst mit dem Sieg der kroatischen *Karadžić*-Anhänger voll ausgewirkt. Zunächst aber spielte es keine wesentliche Rolle, daß die anderen Südslaven nicht mitmachten; denn im Anfang war es den Illyriern darum zu tun, das eigene Haus zu bestellen, natürlich immer in der Hoffnung, eines Tages würden auch die südslavischen Stammesbrüder den Weg der „ilirska sloga“, der „illyrischen Eintracht“ beschreiten.

Das erste, was die Illyrier taten, um zunächst wenigstens für die Kroaten eine gemeinsame einheitliche Standardsprache zu schaffen, war die Abschaffung des Kajkavischen als sprachlicher Grundlage der Literatur, ja des gesamten Schrifttums von Zivilkroatien. Die Zahl der Träger der kajkavischen Dialektgruppe war im Vergleich zur Zahl der katholischen Što-Sprecher sehr klein, und so ließ sich

<sup>14)</sup> Vgl. hierzu R. Auty, The evolution of literary Slovak. *Transactions of the Philological Society* 1953, S. 143–160.

<sup>15)</sup> Man sollte jedoch nicht vergessen, daß es immerhin bei den Slovenen bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hinein mehrere Versuche gegeben hat, eine „illyrische“ oder gar eine „allgemeinslavische“ Schriftsprache zu schaffen. Vgl. hierzu N. I. Tolstoj, O poslednej popytke primenenija „obščeslavjanskoj azbuki“. In: Problemy sovremennoj filologii. Sbornik statej k 70-letiju akad. V. V. Vinogradova. Moskva 1965, S. 260–266.

das Kajkavische am leichtesten opfern, wenn es erforderlich schien, im Dienst an der illyrischen Sache mit gutem Beispiel voranzugehen. Eine Tradition, die immerhin dreihundert Jahre alt war, wurde praktisch von heute auf morgen abgeschnitten, wenn man die insgesamt schwachen Versuche, am Kajkavischen festzuhalten, einmal vernachlässigt.

Es fragt sich natürlich, worin der Lohn für dieses Opfer bestand. Wie sollte die Standardsprache beschaffen sein, auf die sich fortan wenigstens alle Kroaten zu einigen hatten? Sie sollte nach dem Willen der Illyrier auf dem Štokavischen beruhen, derjenigen Dialektgruppe, die auch unter den Kroaten am weitesten verbreitet war. Auch die Vuksche Sprache basierte, wie wir gesehen haben, auf dem Štokavischen. Dennoch unterschieden sich die Vuksche und die illyrische Sprachkonzeption in wesentlichen Punkten voneinander. *Karadžić* hatte einen ganz bestimmten štokavischen Dialekt zur Grundlage der Standardsprache gemacht, und nach seiner Vorstellung sollten alle „Serben“, d.h. auch die katholischen Što-Sprecher diese Grundlage akzeptieren. Die Illyrier konnten und wollten nicht so verfahren. Da die Sprache, um die es ihnen zu tun war, letztlich von allen Südslaven übernommen werden sollte, hätte es nach ihrer Ansicht eine Minderung ihrer Erfolgsaussichten bedeutet, wenn diese Sprache einzig und allein auf einem Dialekt beruht hätte. Zwar sollte das Štokavische als die am weitesten verbreitete Dialektgruppe die Grundlage der „illyrischen“ Standardsprache abgeben, aber nicht ein bestimmter štokavischer Dialekt allein. In die štokavische Grundlage des „illyrischen“ sollten Elemente aller anderen serbokroatischen Dialektgruppen und aller übrigen südslavischen Sprachen einfließen. Das ist der Standpunkt, der von *Ljudevit Gaj* in seinem berühmten „Proglas“ („Aufruf“) 1835 deklariert wurde (veröffentlicht in Nr. 48 des ersten Jahrgangs der Zeitschrift „Danica“): „U Ilirii može šamo [sic!] jedan jezik pravi književni biti, njega netražmo u jednom mjestu, ili u jednoj državi, nego u čeloj velikoj Ilirii“ („In Illyrien kann es nur eine wahre Schriftsprache geben; suchen wir sie nicht an einem Ort oder in einem Staat, sondern im ganzen großen Illyrien“).

Es stellt sich die Frage, nach welchen Prinzipien die angestrebte „Sprachmischung“ im einzelnen jeweils durchgeführt werden sollte. Diese Frage ist umstritten geblieben, solange überhaupt die illyrische Sprachkonzeption eine Rolle gespielt hat, und sie hat immer nur Teilantworten gefunden, die jeweils für einen mehr oder weniger langen Zeitraum akzeptiert wurden. Betrachten wir einige Punkte, an denen sich besonders gut zeigen läßt, wie sich die illyrische Ideologie und die aus ihr abgeleitete Sprachkonzeption in concreto manifestierten.

Auf der lautlichen Ebene war es das sogenannte Jat-Problem, mit dem sich die Illyrier am längsten auseinanderzusetzen hatten, d.h. mit der Frage, welche Entsprechung des urslavischen Phonems Jat in der „illyrischen“ Sprache figurieren sollte<sup>16)</sup>. Dieses Phonem hatte sich in verschiedenen serbokroatischen Dialekt-

<sup>16)</sup> Vgl. hierzu L. Jonke, *Sporovi pri odabiranju govora za zajednički književni jezik Hrvata u 19. stoljeću*. In: ders., *Književni jezik u teoriji i praksi*. Zagreb 1965<sup>2</sup>, S. 9—25; ders., *Osnovni problemi hrvatskoga književnog jezika u 19. stoljeću*. In: ders., *Hrvatski književni jezik 19. i 20. stoljeća*. Zagreb 1971, S. 97—120.

gruppen, vor allen Dingen aber auch innerhalb der štokavischen Dialektgruppe unterschiedlich entwickelt, beispielsweise zu *e* im Šumadija-Vojvodina- und im Kosovo-Resava-Dialekt, zu *i* im westlichen bosnisch-hercegovinischen und teilweise auch im slavonischen Dialekt. Für *Karadžić* gab es in dieser wie in anderer Beziehung kein Schwanken. In der von ihm konzipierten Sprache entsprach langem Jat *ije* — vgl. etwa Wörter wie *mlijeko*, *lijepo* —, an der Stelle von ursprünglich kurzem Jat stand *je* — vgl. etwa *mjera*, *devojka* — genau wie im Osthercegovina-Dialekt des Štokavischen. Die Illyrier konnten sich lange nicht für eine eindeutige Lösung entscheiden, weil jede derartige Lösung einen Dialekt auf Kosten anderer begünstigt und damit die Akzeptierbarkeit ihrer Sprache gemindert hätte. Speziell der Vuksche Ijekavismus kam für sie deshalb nicht in Frage, weil das Kajkavische und die slovenische Sprache ekavisch sind. Sie wählten daher einen scheinbar salomonischen Ausweg, indem sie an der Stelle von urslavischem Jat immer *ě* schrieben und es jedem einzelnen Sprecher überließen, wie er dieses Graphem lautlich realisieren wollte. Begründet wurde diese Lösung mit dem Hinweis auf die „illyrische Eintracht“. *Vjekoslav Babukić* formulierte es 1836 so: „... nek' ga svaki izgovara kako mu drago; ali za volju sloge ilirske potrebno jest, da se u pismu jednako uvěk ě piše“ („... mag es jeder aussprechen, wie es ihm beliebt; aber um der illyrischen Eintracht willen ist es notwendig, in der Schrift gleichzeitig immer *ě* zu schreiben“)<sup>17)</sup>. Später sind die Illyrier bzw. ihre Nachfolger von ihrer ursprünglichen Lösung abgewichen und haben sich dem Vorschlag von *Karadžić* genähert, ihn aber niemals vollständig akzeptiert. Die Auseinandersetzungen um das Jat-Problem wurden zwischen den Illyriern, den kroatischen Vertretern abweichender Sprachkonzeptionen (v.a. *Ante Kuzmanić* und *Fran Kurelac*)<sup>18)</sup> sowie *Vuk Karadžić* und dessen Anhängern mit einer Vehemenz geführt — und zwar über Jahrzehnte hinweg —, die uns heute absurd anmuten mag, jedoch nur solange, wie wir nicht beachten, daß es sich nicht um ein Einzelproblem für sich handelt, sondern daß die verschiedenen Einstellungen zu diesem Problem grundsätzlich verschiedene Sprachkonzeptionen widerspiegeln.

Ähnliche Beobachtungen können wir auf der morphologischen Ebene machen. In den neuštokavischen Dialekten, darunter auch im Osthercegovina-Dialekt, waren die ursprünglich verschiedenen Flexionsendungen für Dativ, Instrumental und Lokativ Plural in je einer Flexionsendung zusammengefallen, so daß beispielsweise in der a-Deklination anstelle der alten Formen *ženam*, *ženami*, *ženah* nur noch die Form *ženama* verwendet wurde. In der Sprache *Vuk Karadžićs* finden wir von Anfang an jeweils nur eine Flexionsendung für die drei Kasus. Doch auch hier folgten ihm die Illyrier nicht, obgleich die meisten der von Kroaten gesprochenen štokavischen Dialekte im Dativ, Instrumental und Lokativ Plural gleichfalls nur jeweils eine Endung kannten. Sie hielten an den alten, unterschiedlichen Endungen fest, und zwar deshalb, um den Sprechern des Kajkavischen

<sup>17)</sup> V. Babukić, Osnova slovnice slavjanske narječja ilirskoga. *Danica* 10—15, 1836, S. 38, Anm. 2.

<sup>18)</sup> Zu den Auffassungen von *Kuzmanić* und *Kurelac* vgl. Z. Vince, Putovima hrvatskoga književnog jezika. Zagreb 1978, S. 356—362, S. 429—431.

entgegentzukommen. In dieser Dialektgruppe hatten und haben sich die alten Endungen besser erhalten als im Štokavischen. Dieser Gesichtspunkt allein reicht aber nicht hin, um zu erklären, weshalb man in dieser Frage eine Lösung wählte, die von den meisten Südslaven doch wohl nur schwerlich akzeptiert werden konnte. Hier kommt ein anderes Charakteristikum der illyrischen Sprachkonzeption ins Spiel, das diese grundsätzlich von der Vukschen unterscheidet. Hinter dem Festhalten an den alten Endungen steckte auch der Wunsch, nach Möglichkeit die Kontinuität zwischen der älteren Literatur und der neuen „illyrischen“ Sprache zu bewahren. Für das, was *Karadžić* tat, war hingegen, wie bereits ausgeführt, der bewußte Bruch mit der eigenen Tradition kennzeichnend.

Im Genitiv Plural gebrauchten die Illyrier statt der neuštokavischen Endung —*ā* die Endung —*ah*, die sie für alt hielten und von der sie glaubten, sie werde von der „većja strana Ilirah“ (*Babukić*), d. h. dem Großteil der „Illyrer“ verwendet. Hier wurde also wieder eine eindeutige Lösung gefunden, jedoch mit einer Begründung, die zeigt, daß die „illyrische Eintracht“ im einzelnen auf durchaus unterschiedliche Weise angestrebt wurde<sup>19</sup>).

Ein weiteres Mittel, um die „illyrische“ Sprache möglichst allen Südslaven annehmbar erscheinen zu lassen, sahen die Illyrier im Festhalten an einer Rechtschreibung, die sich nach dem etymologischen Prinzip richtete, während sich *Karadžić* für das phonetische Prinzip ausgesprochen hatte, gemäß der von *Adelung* übernommenen Losung: „Piši kao što govoriš!“ („Schreib wie du sprichst!“). Die Illyrier wollten, daß die morphologische Struktur der Wörter „durchsichtig“ bleibe und ihre Sprache damit allen Südslaven verständlich sei: „Govori za uši, a piši za oči!“ („Sprich für die Ohren, aber schreib für die Augen!“). Ein weiterer wichtiger Beweggrund war für sie der Wunsch, die „illyrische“ Sprache im Hinblick auf die Rechtschreibung dem von ihnen abgeschafften Kajkavischen und dem Slovenischen mit ihren etymologisierenden Orthographien anzunähern. Bezeichnenderweise dachte man auch an die tschechische Orthographie — ein Hinweis darauf, daß die Ambitionen der Illyrier zeitweise über den südslavischen Raum hinausgingen<sup>20</sup>).

Im lexikalischen Bereich war für die Illyrier das Vuksche Wörterbuch von 1818 kein Kanon; es stellte für sie lediglich ein Mittel dar, um den Wortschatz des

<sup>19</sup>) Zu diesem Problem vgl. L. Jonke, *Borbe oko književnog oblika imeničkoga genitiva množine u 19. stoljeću*. In: ders., *Književni jezik u teoriji i praksi*. Zagreb 1965<sup>2</sup>, S. 59—80.

<sup>20</sup>) Hierzu vgl. Z. Vince: *Putovima hrvatskoga ...*, S. 199—208. — Im übrigen ging der tschechische Einfluß auf Konzeption und Sprache der Illyrier weit über den Bereich der Orthographie hinaus. Vgl. V. Burian, *Národnostní ideologie česká a slovenská v jihoslovanském obrození*. In: *Co daly naše země Evropě a lidstvu*. Praha 1940<sup>2</sup>, S. 238—254, v. a. S. 251—254; D. Brozović, *Češki standardni jezik kao etalon u doba slavenskih narodnih preporoda*. In: *Slovanské spisovné jazyky v době obrození*. Praha 1974, S. 39—48; L. Jonke: *Češki jezični elementi u hrvatskosrpskom književnom jeziku*. In: ders., *Književni jezik u teoriji i praksi*. Zagreb 1965<sup>2</sup>, S. 151—163. Zu den Entlehnungen aus dem Tschechischen vgl. auch P. Ivić, *Srpski narod i njegov jezik*. Beograd 1971, S. 195 f.

Štokavischen kennenzulernen. Als Reservoir für das „illyrische“ Lexikon benutzen sie darüber hinaus die kajkavische und die čakavische Dialektgruppe sowie andere slavische Sprachen, in erster Linie das Tschechische, das Russische und das Slovenische<sup>21</sup>). Es braucht uns nicht zu wundern, daß *Karadžić* dieses Vorgehen verabscheute: „... ja miješanje narječija u pisanju držim za *kvarenje jezika*, ...“ („... ich halte die Mischung von Dialekten beim Schreiben für ein *Sprachverderbnis*, ...“)<sup>22</sup>).

Die hier betrachteten Beispiele haben deutlich werden lassen, wie sich die illyrische Ideologie bei der Behandlung sprachlicher Detailprobleme auswirkte, eine Ideologie, die sich von der serbisch-nationalistischen Ideologie *Karadžićs* und seiner Anhänger prinzipiell unterschied, wenngleich sich beide Ideologien letztlich auf eine Wurzel zurückführen lassen, auf die „Erweckung“ des slavischen Selbstbewußtseins durch *Herder*. Bis in die jüngste Zeit hinein ist nicht deutlich genug gesehen worden, daß die von den Philologen mit Vehemenz und Erbitterung geführten „Sprachkämpfe“ ihren eigentlichen Grund in einem Meinungskampf hatten, der über den sprachlichen Bereich weit hinausführt. Die Illyrier sind ja nicht in erster Linie deshalb gescheitert, weil ihre Sprachkonzeption, an und für sich betrachtet, in allen Punkten weniger gut gewesen wäre als die von *Karadžić*, *Djuro Daničić* und den „Vukovci“, sondern deshalb, weil ihre Ideologie die Konkurrenz mit den nationalistischen Ideologien der Südslaven nicht bestand. Man sollte auch nicht vergessen, daß dieses Mißlingen kein Einzelfall war. Denken wir nur daran, daß sich der geistige Ziehvater der Illyrier, *Ján Kollár*, mit seiner von *Pavel Jozef Šafárik* unterstützten Konzeption einer tschechoslovakischen Standardsprache gleichfalls nicht durchsetzen konnte.

Es wäre nun allerdings falsch, zu meinen, die „illyrische“ Standardsprache sei gegen Ende des 19. Jahrhunderts vollkommen aufgegeben worden, als es den kroatischen Vuk-Anhängern um *T. Maretić*, *A. Pavić*, *I. Broz* u.a. gelang, ihrer, d.h. der Vukschen Sprachauffassung den Sieg zu sichern<sup>23</sup>). Dies erscheint schon a

<sup>21</sup>) Zum „illyrischen“ Wortschatz vgl. B. Havránek, *Vliv nové spisovné češtiny na spisovné jazyky jihoslovanské*. In: *Co daly naše země Evropě a lidstvu*. Praha 1940<sup>2</sup>, S. 304—307; L. Jonke, *Bogoslav Šulek kao puristički savjetnik*; ders., *Šulekova briga o hrvatskoj naučnoj terminologiji*, beide in dem unter Anm. 20 genannten Buch S. 125—135 bzw. S. 137—150; ders., *Slavenske pozajmljenice u Šulekovu „Rječniku znanstvenog nazivlja“*. In: ders., *Hrvatski književni jezik 19. i 20. stoljeća*. Zagreb 1971, S. 161—178; Z. Vince, *Putovima hrvatskoga književnog jezika*. Zagreb 1978, S. 232—265.

<sup>22</sup>) V. S. Karadžić, *Poslanica Antu Kuzmaniću u Zadar*. In: F. Miklosich (Hrsg.): *Slavische bibliothek oder beiträge zur slavischen philologie und geschichte*. Bd. 1, Wien 1851, S. 90—96, hier S. 91 (Nachdruck Amsterdam 1965).

<sup>23</sup>) Über den „Sieg“ der Vukschen Sprachauffassung bei den Kroaten vgl. Z. Vince, *Zaokret u hrvatskom književnom jeziku potkraj 19. stoljeća*. *Croatica* 6, 1975, S. 131—159; ders., *Povijest hrvatskoga književnog jezika s kraja 19. i početka 20. stoljeća*. In: VIII Međunarodni slavistički kongres. Prilozi. Zagreb 1978, S. 125—140; L. Jonke, *Postanak novijega književnog jezika u Hrvata i Srba*. In: ders., *Hrvatski književni jezik 19. i 20. stoljeća*. Zagreb 1971, S. 179—191; ders., *Zasluge i slabosti hrvatskih vukovaca*. In: VIII Međunarodni slavistički kongres. Prilozi. Zagreb 1978, S. 69—78.

priori als recht unwahrscheinlich, da diese Sprache immerhin jahrzehntelang die Sprache der kroatischen Literatur, der Administration, der Schule gewesen war. Sie war auch keineswegs in allen, nicht einmal in den meisten Hinsichten künstlich in dem Sinne, daß sie sich von der Grundlage der štokavischen Dialekte entfernte. Man muß auch sehen, daß die Illyrier und ihre Nachfolger, vor allem *Bogoslav Šulek*, bei der Schaffung einer wissenschaftlichen und technischen Terminologie, also des für die Standardsprache unerläßlichen „intellektuellen Lexikons“ (s.o.), eine Arbeit geleistet hatten, deren Ergebnisse im wesentlichen auch nach dem offiziellen, administrativ abgesegneten Sieg der Vuk-Anhänger beibehalten wurden. Es ist auch kein Wunder, daß gerade in diesem Punkt die Vuksche und die illyrische Sprachkonzeption gleichsam eine Synthese eingingen. Die Sprache, die die nichtjugoslawischen Slavisten sich aus Lehrbüchern aneignen, ist die Vuksche Sprache, genauer gesagt: die Standardsprache — in einer serbischen und einer kroatischen Variante —, die sich aus dieser entwickelt hat. So liegt die Versuchung nahe, die Geschichte der Formung und Durchsetzung dieser Sprache durch die Brille des Siegers zu betrachten. Eine solche Sichtweise aber ist unhistorisch. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß der von *Karadžić* eingeschlagene Weg keinesfalls so unproblematisch war, wie es uns aus der Rückschau erscheinen mag. *Karadžić* hatte seiner Sprache einen Dialekt zugrundegelegt, dessen Träger eine fast ausschließlich bäuerliche Bevölkerung war. So ist es klar, daß es langer Anstrengungen bedürfen würde, um auf dieser Basis eine Standardsprache zu schaffen, die dem Erfordernis der Polyfunktionalität und der Normiertheit genügen würde<sup>24</sup>). Um 1830, als die Tätigkeit der Illyrier einsetzte, war nicht ausgemacht, daß diese Anstrengungen selbst nur bei den Serben Erfolg haben würden, und es zeugt daher von unhistorischem Denken, wenn man *Gaj* sowie seinen Mitstreitern und Nachfolgern zum Vorwurf macht, daß sie nicht bedingungslos auf die Vuksche Linie eingeschwenkt sind.

---

<sup>24</sup>) Zu den mit der Karadžićschen Lösung verbundenen Risiken vgl. die in Anm. 8 genannte Arbeit von J. Kašić, v.a. S. 420f.